

Ähnlich verhält es sich mit dem Bauernstand, weniger mit dem Bürgerstand; bei diesem mochte der Umstand mitgewirkt haben, daß von früher Zeit her fremde, namentlich lothringische und wallonische Elemente in großer Zahl unter den Bürgern erscheinen, wodurch natürlich der Gebrauch der französischen Sprache beeinflusst wurde.

Amts- und Hofsprache war fast immer das Französische, nur mit kleinen Unterbrechungen. Wir haben bereits gesehen, wie Ermesinde und ihre Nachfolger sich mit Vorliebe der französischen Sprache bedienten; es dauerte dies bis unter Wenzel II., wo eine entschiedene Wendung zum Besseren eintrat. Wenzel II. und Elisabeth von Görlich benutzten weit mehr die deutsche als die französische Sprache.

Mit Elisabeth von Görlich ging unsere Selbständigkeit verloren. Als mit der Eroberung der Stadt Luxemburg das ganze Land unter burgundische Herrschaft kam, trat natürlich wieder die französische Sprache in den Vordergrund. Es konnte nicht wohl anders sein. Wie hätten die Luxemburger in ihren Beziehungen zu dem neuen Herrscher sich der deutschen Sprache bedienen dürfen, welche Philipp der Gute selbst nur nothdürftig verstand, seine Begleiter und Beamten zum größten Theil gar nicht? Und als dann später das burgundische Reich aufhörte zu existiren, und Brüssel den Mittelpunkt der Regierung bildete, da war es wieder das Französische, das als Amtssprache diente; als Gerichtssprache zu Mecheln diente immer wieder das Französische.

So wurden die Luxemburger gezwungen, diese Sprache als Amtssprache zu gebrauchen. Nur in einem Falle bestanden sie fest auf dem Gebrauch des Deutschen; es war dies bei der Eidesleistung; sie beharrten dabei, daß sie den Eid in deutscher Sprache leisten dürften.

Schon frühzeitig indeffen wurden namentlich die Ordonnanzen, welche für die andren Provinzen der Niederlande in französischer und flämischer Sprache gedruckt wurden, bei uns in französischer und deutscher Sprache veröffentlicht.

Als dritte Sprache bestand daneben noch das Latein, welches namentlich in allen auf die Kirche bezüglichen Verhältnissen, dann auch von den Gelehrten angewandt wurde. Diese Sprache mußte ihren Wirkungskreis in eben demselben Maße verlieren, wie die deutsche und die französische Sprache den ihrigen ausdehnten.

So sehen wir demnach die beiden Sprachen seit fast tausend Jahren mit einander ringen; das Französische ist Amtssprache seit fast 650 Jahren, das Deutsche ist die Sprache des Volkes. Welche von beiden hat die größte Berechtigung? Ohne Zweifel ist es die deutsche. Aber auch die französische Sprache ist durch ihren tausendjährigen Bestand so sehr gewissermaßen heimathberechtigt, noch dazu so innig mit unfrem Staatsleben verwachsen, daß sie nicht entfernt werden kann.

N. van WERVEKE.

Heiligabend.

Mythologische und kulturhistorische Studie von J. N. Moes.

(Schluß.)

Das Einschlachten, der Schweine namentlich, um die Weihnachtszeit (sowie das Backen der Festkuchen in mancherlei Formen, als Sonnenräder, Thiere u. s. w.) mag sich ebenfalls auf Gulliaburki zurückführen lassen.¹⁾

Denn in Wirklichkeit hat St. Nikolaus ebensowenig mit Schweinen zu schaffen, welche dem Fró heilig waren, als St. Stephan mit den Pferden, welche gleichfalls dem Fró heilig waren.

An manchen Orten hört man in der Weihnacht wohlklingende Musik oder Gesang von vielen hundert Stimmen. Aber wehe dem Unglücklichen, der hinaustritt um nachzuhören; nur in verschlossener Stube darf man den wundervollen Tönen lauschen — denn es ist das wilde Heer, das bald als wilder Jäger, bald als Jäger Jap, Budejäger, engelske Jazd, in andern Gegenden als Muotiskeer, d. i. Wotansheer, als langer Gespensterzug in der Weihnacht und Neujahrnacht über die Lande braust.

1) Bollmer's Mythologie aller Nationen, siehe: Julfest.